

Bausteine für die Praxis in Gemeinde und Unterricht

● **Gesprächsabend/Erzählcafé: Von der Lust an Vorurteilen – Konfessionelle Klischees**

Das Bild von den anderen christlichen Konfessionen wird auch heute noch – trotz theologisch erreichter weitgehender ökumenischer Annäherungen – vielfach von überkommenen Vorurteilen und Klischees bestimmt. Sie werden vielleicht heute weniger offen ausgesprochen, aber spätestens in dem Moment, in dem ökumenische Störungen zwischen den Konfessionen auftreten, dringen sie wieder lautstark in die Öffentlichkeit. Einen kleinen Einblick in das Spektrum solcher Stereotypen über die Anderen vermitteln die Äußerungen auf dem Materialblatt *M 26*.

Ein Gesprächsabend oder auch ein Erzählcafé zu diesem Thema im Jahr 2017 bietet die Chance, diese geschichtlich gewachsenen Vorurteile und Missverständnisse über andere christliche Konfessionen offen zu benennen und durch das in Begegnung und Gespräch vermittelte bessere Kennenlernen der Anderen in den Köpfen überwinden zu helfen. Auf diese Weise geschieht ein Prozess heilenden Erinnerns. Gleichzeitig wird der Blick frei für die Wahrnehmung der tatsächlichen konfessionsspezifischen Eigenheiten, die sich keineswegs von vornherein wechselseitig ausschließen müssen, sondern als jeweilige Stärken der einzelnen konfessionellen Traditionen zur Bereicherung für die anderen werden können (*s. unten*). Ohne den ehrlichen Willen, die ökumenischen Partner so kennen und schätzen zu lernen, wie sie tatsächlich sind, ist Ökumene am Ende, bevor sie eigentlich begonnen hat. Diese Grundhaltung gilt es durch solche Veranstaltungsformate immer neu zu wecken und einzuüben.

● **Gesprächsabend/Erzählcafé: „Das schätze ich an Deiner Konfession besonders und würde ich gerne in meiner stärker verwirklicht sehen!“**

Die Reformation hat alle Konfessionen verändert. Anliegen der Reformatoren, die im Zuge der polemischen Auseinandersetzung im 16. Jahrhundert (allgemeines Priestertum aller Getauften; Christus nicht die Kirche an erster Stelle; der Stellenwert der Hl. Schrift; Volkssprache etc.) strikt abgelehnt wurden, sind z.B. von der römisch-katholischen Kirche im 2. Vatikanischen Konzil aufgenommen worden. Das Jahr 2017 lädt unter ökumenischer Hinsicht dazu ein, die jeweiligen konfessionellen Stärken der verschiedenen aus der Reformation hervorgegangenen Kirchen und Gemeinschaften, aber auch die der anderen Kirchen wechselseitig zu entdecken, diese wertzuschätzen und die Bereitschaft zu wecken, sich davon in der eigenen Tradition bereichern zu lassen, auch im Sinne einer kritischen Anfrage an das je eigene Selbstverständnis. So kann vor Ort das Bewusstsein wachsen, dass Ökumene kein Reduktionsprozess ist, in dem die eigenen Traditionen zugunsten einer uniformen Kirchengestalt aufgegeben werden sollen, sondern vielmehr ein Wachstumsprozess wechselseitigen Anteilgebens und Anteilnehmens an den Gaben und Stärken der Partner. Die in den Interviews (*M 27+28*) gegebenen Einschätzungen bieten dazu hilfreiche Gesprächsimpulse.

- **Abend der Begegnung: Gelebte Orthodoxie im Alltag**

Fremd und faszinierend zugleich empfinden wohl die meisten Christen in Deutschland die Begegnung mit den Kirchen des christlichen Ostens beim Besuch ihrer Kirchen und Gottesdienste. Dabei nimmt die Zahl dieser Christen in Deutschland durch neue Migrationsbewegungen, die durch massive Verfolgungen vieler dieser Kirchen in ihren Heimatländern ausgelöst worden sind, deutlich zu. Mittlerweile befinden sich Christen und Gemeinden aus den Ostkirchen in unmittelbarer Nachbarschaft von katholischen und evangelischen Gemeinden.

Bei einem Begegnungsabend katholischer und evangelischer Gemeindemitglieder mit der orthodoxen Gemeinde verbunden mit der Feier einer Vesper und dem anschließenden Austausch über den orthodoxen Glauben und seine Ausdrucksformen kann das wechselseitige Kennen- und Verstehenlernen gefördert werden und das Bewusstsein der Christen in den großen Kirchen wachsen, das Ökumene in Deutschland mehr ist als evangelisch und katholisch. Das Materialblatt *M 30* kann zur Vor- bzw. Nacharbeit eines solchen Abends der Begegnung genutzt werden.

M26 • „Das ist ja mal wieder typisch....!“ – Konfessionelle Klischees ⁶⁸

- S 1 Verächtliche Worte entstehen aus Bildern im Kopf. Die einen bezeichneten Luther als Spalter der Christenheit und die anderen sahen das Papsttum als vom Teufel gestiftet an. Das christliche Abendland sah sich als den Hüter des urchristlichen Glaubens und verlor dabei die orthodoxen Kirchen fast völlig aus dem Blick. Oft behandelten und behandeln wir die Christen aus dem globalen Süden wie „kleine Schwestern und Brüder“, denen wir den Glauben erst erklären und Hilfe bringen müssen. Seit den Zeiten der Reformation wurde die Bibel, die die gesamte Christenheit verbindet, zur Diffamierung des anderen missbraucht. Christliche Geschwister bezeichnete man mit der Bibel in der Hand als unchristlich, weltlich, weltfremd oder biblizistisch.
- S 2 Die Liste der ausgesprochenen Vorurteile ist lang:
- S 3 „Die Baptisten sind nur eine Sekte,
S 4 die Katholiken sind scheinheilig,
S 1 die Altlutheraner sind fanatisch,
S 2 die Protestanten glauben an gar nichts
S 3 und die Orthodoxen beten die Bilder an.“
- S 4 Um die Praxis der anderen Kirche verächtlich zu machen, können die Vorurteile sogar zu ausgesprochenen Vorwürfen werden:
- S 1 „In orthodoxen Kirchen werden Ikonen angebetet,
S 2 freikirchliche Gottesdienste sind reine Selbstdarstellung,
S 3 in der katholischen Messe oder in der orthodoxen göttlichen Liturgie hat der Formalismus die Oberhand
S 4 und in evangelischen Gottesdiensten fehlt die liturgische Form und geistliche Tiefe.“
- S 1 Bis heute wird versucht, die eigene kirchliche Identität an Äußerlichkeiten in Abgrenzung zu anderen Kirchen festzumachen:
- S 2 „Wir, wir tragen doch keine Albe“,
S 3 „Wir, wir bekreuzigen uns doch nicht“, – „Wir, wir sind doch nicht katholisch.“
- S 4 „Unsere Gottesdienste sind wenigstens gut besucht“, „Bei uns in der Kirche findet doch kein Jahrmarkt statt“ – „Wir sind doch nicht evangelisch.“

⁶⁸ aus: „Pilgerweg der Versöhnung“ der ACK Sachsen-Anhalt am 25. November 2015 in der Lutherstadt Wittenberg.

M27 • Drei Fragen an ...⁶⁹

Weihbischof Jaschke
Weihbischof Hans Jochen Jaschke ist Weihbischof im Erzbistum Hamburg und Mitglied der Ökumenekommission der DBK.

- 1. Was bedeutet es für Sie persönlich, katholisch zu sein?
Was schätzen Sie besonders an Ihrer eigenen Konfession?**

Das Katholischsein ist für mich immer selbstverständlich gewesen. Gerne gebe ich Rechenschaft: In der katholischen Kirche sehe ich im Ganzen die ungebrochene Tradition mit dem Ursprung der Kirche, ich schätze die Weite, die gleichzeitig durch die Struktur der Kirche zusammengehalten wird. Ich schätze eine katholische Leichtigkeit des Seins.

- 2. Was können Katholiken von der protestantischen Kirche lernen?**

Ihre Liebe zur Schrift und zum sorgfältigen Umgang mit ihr, ihre große musikalische Tradition, ihre Streitkultur.

- 3. Ist ein kirchlich-konfessionelles Profil unserer Gesellschaft überhaupt noch vermittelbar?**

Gegenüber Egalisierungstendenzen der Gesellschaft sollen wir durchaus an eigene Traditionen erinnern. Aber immer so, dass die Konfessionen sich nicht ausschließen, sondern sich gegenseitig ergänzen. Der christliche Glaube braucht eine konkrete Heimat und Verortung in einer Konfession.



Bischöfin Junkermann
Bischöfin Ilse Junkermann ist Landesbischöfin der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland.

- 1. Was bedeutet es für Sie persönlich, evangelisch zu sein?
Was schätzen Sie besonders an Ihrer eigenen Konfession?**

Das Prinzip des Diskurses, des kontinuierlichen Gesprächs, um den richtigen Weg zu finden. Es braucht den geschwisterlichen Austausch, nicht ein zentrales Lehramt, alle sollen so gebildet sein, dass sie daran teilnehmen können. In den Schmalkaldischen Artikeln wird dieser Diskurs als „mutuum colloquium“, als wechselseitiges Gespräch, als Gespräch und Beratung auf Augenhöhe als ein Kennzeichen von Kirche genannt.

- 2. Was können Protestanten von der katholischen Kirche lernen?**

Die Hochachtung und Wertschätzung der Eucharistie bzw. des Abendmahls und den frohen Sinn für Liturgie.

- 3. Ist ein kirchlich-konfessionelles Profil unserer Gesellschaft überhaupt noch vermittelbar?**

Ja, wenn deutlich wird: Unterschiedlichkeit ist ein Reichtum und eine gegenseitige Bereicherung und permanente Herausforderung gegenüber einer Einheitlichkeit, die uniform und statisch wirkt.

⁶⁹ aus: das magazin: Ökumene – Sind Konfessionen noch zeitgemäß, hrsg. vom Bundesverband der Gemeindefereenten/-innen in den Diözesen der BRD e.V., H.3 (2013), S. 10.



Gemeindefereferentin Eck
 Alexandra Eck ist
 Gemeindefereferentin im
 Bistum Würzburg und
 Referentin für Citypastoral
 und Dombesucherpastoral
 in Würzburg.

1. Was bedeutet es für Sie persönlich, katholisch / evangelisch zu sein?

Was schätzen Sie besonders an Ihrer eigenen Konfession?

Ich bin gerne katholisch, denn ich liebe die Liturgie und die Vielfalt und Schönheit unserer Kirchenräume. Katholisch sein bedeutet für mich aber auch, überall auf der Welt „zu Hause“ sein zu können. Gerade bei der Feier der Liturgie – auch in fremden Ländern – spüre ich diese Einheit.

2. Was können Katholiken von der protestantischen Kirche lernen?

In meiner Arbeit im Bereich der Ökumene spüre ich eine große Offenheit und auch Neugier für alles, was scheinbar so „typisch katholisch“ ist. Das mag vielleicht auch daran liegen, dass meine Heimatstadt hier in Bayern (wenn auch sehr nördlich gelegen) eben ursprünglich sehr katholisch geprägt ist. Diese Neugier wünsche ich mir umgekehrt auch, denn sie würde uns helfen, mehr voneinander zu wissen und so unsere Gemeinsamkeiten noch weiter zu teilen.

3. Ist ein kirchlich-konfessionelles Profil unserer Gesellschaft überhaupt noch vermittelbar?

In meiner täglichen Arbeit erlebe ich beides: Zum einen arbeite ich in der Besucherpastoral am Würzburger Dom und bin da ganz „innerkatholisch“ geprägt. Die zweite Hälfte meiner Arbeitszeit verbringe ich im Bereich der Citypastoral, die in ihrem Wesen sehr ökumenisch ausgerichtet ist. Die Menschen, denen wir hier begegnen und für die wir da sein wollen, fragen nicht nach „katholisch“ oder „evangelisch“ – sie fragen nach „Kirche“. Und da sind wir alle gefragt, lebendige Zeugen zu sein.